

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock:
 Ganzjährig 4 fl. 49 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen L. P. Postämtern
 mit täglicher freier Postverfendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien bestehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und stätliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreispaltige Zeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stock.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser wird auch für Wien mit 1. und 16. jedes Monats Pränumerations zu 24 kr. pr. Monat bei der Redaktion, Leopoldstadt Nr. 634, und im Verschleißgewölbe, Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen. Zugleich werden die P. T. Pränumeranten, welche das Abonnement den Colporteurs übergeben, ersucht, den von der Redaktion ausgestellten Pränumerationschein am folgenden Tage zu verlangen. Jede andere, von wem immer ausgestellte Bescheinigung wird zurückgewiesen. Die Redaktion.

Ueber die Ehe der Priester.

Es hat sich in neuerer Zeit der Fall ereignet, daß ein von der katholischen Kirche abgefallener Priester in Böhmen eine Ehe einging, wobei der Pastor Kossuth in Prag die Trauung verrichtete. Doch eine solche Ehe ist ungiltig, da nach den Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches und nach den kanonischen Gesetzen, katholische Priester durch die erhaltene Weihe oder abgelegte Ordensgelübde für ihre ganze Lebenszeit die rechtliche Fähigkeit verlieren, eine gültige Ehe zu schließen. Es ist daher von hohen Orten an die Behörden der Auftrag ergangen, von Amtswegen gegen das Schließen solcher Ehen einzuschreiten.

Viele behaupten, es stände besser um die Religiosität und Sittlichkeit, wenn man den Priestern das Heiraten erlauben würde! Wir sehen nicht ein, wie ein mit Weib und Kind, und oft vielleicht mit sehr vielen Kindern belasteter Priester besser für seine Gemeinde sorgen könnte, als ein unverheirateter, der seine ganze Zeit, seine ganze Kraft und alle seine Kenntnisse dem Wohle und dem Gedeihen seiner Gemeinde widmen kann, während Familien- und oft auch Nahrungspflichten den verheirateten Priester von seiner Gemeinde abziehen, und er sich häufig ausschließend nur mit dem Wohle seiner Angehörigen befassen würde.

Das Sprichwort sagt: „Das Ei will immer klüger sein als die Henne,“ und so geht es auch uns. Unsere Vorfahren haben einfach, schlicht, bürgerlich gelebt, besuchten fleißig die Kirche, hielten strenge Zucht und Ordnung unter ihren Kindern und dem Hausgesinde; ein Wort und ein Handschlag wurden damals heiliger gehalten, als jetzt ein mit Siegel, Brief, Zeugen und Hypothek ausgestelltes Dokument. Und sie waren glücklich, waren zufrieden und sind in Ehren grau geworden. Sie kannten die sogenannte „moderne Bildung“ nicht, aber sie waren brave Leute, und gestehen wir es aufrichtig, daß wir uns nur mit der größten Verehrung an sie erinnern!

Hieraus können wir den Schluß ziehen, daß wir nur selbst an dem Unglücke unserer Zeit schuld sind, weil wir alles Alte über's Hausen werfen wollen, und nicht wissen, woher wir etwas Besseres nehmen sollen.

Eide und Schwüre müssen unverbrüchlich gehalten, die bestehenden Gesetze streng befolgt werden. Wer sich dem Priesterstande, dem schönsten und erhabendsten Berufe widmet, muß auch in sich den Rath und die Kraft haben, sein Gelübde streng zu halten, und seine oft beschwerlichen Pflichten vollkommen und als ein würdiger Jünger unseres Erlösers ganz und mit aller Aufopferung zu erfüllen. Das eigene Bewußtsein, der Dank und die Verehrung seiner Gemeinde werden ihn reichlich entschädigen für so Manches, was die Welt unter dem Worte „Glück“ versteht.

Gerichtsverhandlungen.

Wien, 19. März. Eine Verhandlung bei dem k. k. Landesgerichte als Bezirks-Kollegialgericht führte eine Angeklagte inner die Schranken, deren Festigkeit und Ausdauer im Zeugnem wirklich einen eigenthümlichen

widerlichen Eindruck auf die Zuhörer machte. Die Dienstmagd Katharina H. hatte im Juli v. J. vor ihrer Reise nach Ofen ihre zwei, mit Wäsche und Kleidungsstücken vollgefüllten Koffer der Schneidermeisterin U. in der Stadt in Verwahrung gegeben. Am 26. Juli fand Frau U. den einen, früher schweren Koffer ganz leicht und an der Hinterwand so aufgebrochen, daß man recht bequem hineingreifen konnte. Bei Eröffnung des Koffers fand man nichts als alte Lumpen darin, Kleider und Wäsche der Katharina H., im Werthe von 89 fl. 56 kr. C. M., waren verschwunden. Der nächste Verdacht des Diebstahls fiel nun sogleich auf die Angeklagte, welche damals im Dienste bei Frau U. stand; bei vorgenommener Effektdurchsuchung fand man auch einen großen Theil des Entwendeten in dem Koffer der Beschuldigten, welchen sie außer dem Hause stehen hatte. Die Beschädigte war nun mittlerweile zurückgekehrt und bestätigt eiblich, die bei der Angeklagten Anna Kr. vorgefundenen Wäschstücke hätten sich in dem erbrochenen Koffer befunden, was auch noch andere Zeugen bezeugen. — Auf die Frage an die Angeklagte, wie sie in den Besitz dieser fremden Gegenstände gekommen, gibt sie an, dieselben von einer Amme gekauft zu haben, einer Person, die aber nirgends gefunden werden kann; obgleich fast zweifellos überwiesen, leugnet Kr. standhaft die That. Anna Kr., 27 Jahre alt, war schon wegen Diebstahls und Ueberlichen Lebenswandels in Haft, und wird auch heute hier wegen Verbrechen des Diebstahls zu einem Jahre Kerker verurtheilt, nachdem der Staatsanwalt Herr Dr. Keller auf eine Kerkerstrafe von 18 Monaten angetragen hatte.

Im Saale I bei diesem k. k. Landesgerichte stand heute ein schlechtes aber nettes, in ihrem Aeußeren besser gekleidetes weibliches Wesen, welches eben ihr gewinnendes, freundliches Benehmen, gepaart mit List und Verschmittheit, zu schlechten Handlungen benützte. Johanna R. . . r, etwa 28 bis 30 Jahre alt, war schon viermal abgestraft wegen bedeutender Diebstahle an ihren Dienstgebern, und eben auch heute stehen wieder vier von ihr Argbeschädigte vor den Gerichtsschranken. — Johanna R. . . r scheint völlig nur in Dienste getreten zu sein, um zu stehlen. Zuletzt hatte sie bei Abeles im Werthe von 80 fl. 43 kr.; — bei Pregner 5 fl. 18 kr. (hier ist es beim Versuche geblieben); — bei Anna Maria Manzgr 28 fl., Cäcilia Abeles 36 fl. an Effekten entwendet; letzteren Diebstahl stellt die Angeklagte in Abrede, noch im Abgehen die Klägerin verwünschend. — Johanna R. . . r wird zu einer Strafe von vier Jahren schweren Kerker verurtheilt.

— **Hernals**, 19. März. In den hiesigen Gast- und Kaffeehäusern trieb sich seit einiger Zeit ein junger Mensch herum, der sich den Anschein zu geben wußte, als sei er ein Gemeindebeamter u. dgl., und, diese Täuschung benützend, hier und da eine kleine unberichtigte Zechen hinterließ. Der Eine hielt ihn für den Steuereinnnehmer von Piesing, der andere sogar für einen Beamten des hiesigen Bezirksgerichtes, aber alles dies hinderte nicht, daß er als verdächtig angehalten und dem Gerichte überliefert wurde. Heute stand er vor den Schranken. Der vermeintliche Beamte gab nun an, daß er ein ehemaliger Techniker, Namens Georg J., sei, das heißt, ein Mensch, welcher einst die Technik hätte studieren sollen, der aber am Studieren wenig Behagen fand, und dem Müßiggang verfiel. Der Müßiggang verläßt sich bekanntlich in zahllose Wege, welche alle früher oder später zur Anlagebank führen, und Georg J. wählte einseitig den des Betruges. Ein Kaffeehändler, ein „Buschenschanker“ (Zechen-geber), 2 Kellner und 3 Gastgeber traten heute gegen ihn als Zeugen auf, von denen er Jeden eine kleine Zechen von 15, 20, 30 kr. C. M. als Andenken hinterlassen hatte. Sie alle verzichteten natürlich auf die Bagatelle, da allfällige Ersatzansprüche vielleicht nur die Strafe verschärfen haben würden, und sie gar wohl einsahen, daß Georg J. durch das Brandmal der Schande, das auf sein ganzes Leben entscheidend sein kann, für seinen Leichtsinns ohnehin hart genug geprügelt ist. Das Gericht erklärte ihn als des Betruges schuldig, und verurtheilte ihn zu acht Tagen Arrest.

Einem Tagelöhner Andreas F. wurde 14 Tage strenger Arrest zuerkannt, weil er, nach seiner Versicherung, so glücklich war, in einem Gasthause in Hernals eine Dose im angeblichen Werthe von 10 fl. C. M. zu finden. Der Eigentümer, welcher sich kürzlich mit einer Gesellschaft im benannten Gasthause unterhielt, wußte auch heute nicht anzugeben, durch welches Meisterstück es dem Andreas F., der sich an einem ganz andern Tische befand, gelungen sein mag, sich in den Besitz der Dose zu setzen.

Ein Kind hatte ihn beobachtet, als er das theure Kleinod bei seiner Entfernung im Hofe noch einmal besichtigte und dann seelenvergnügt in die Tasche schob. Der Wirth verfolgte seine Spur und fand ihn Tags darauf in einem Branntweinhanse, als er die Dose bereits dem Landler Friedr. R. um 1 fl. C.M. hintangegeben hatte. Friedr. R., der überhaupt mit Andreas F. in näherer Geschäftsverbindung zu stehen scheint, erfuhr aus dem Munde des Verkäufers, daß die Dose, wenn auch nicht gestohlen, doch wenigstens gefunden sei, und es war daher nicht anders als billig, daß auch ihm wegen Ankaufs bedenklichen Gutes eine Geldbuße von fünf Gulden auferlegt wurde.

Wiener Neuigkeiten.

* Se. Majestät der Kaiser haben anzuordnen geruht, daß die in dem Pulverpatent vom Jahre 1807, §. 4 und 19, enthaltenen Bestimmungen wegen Ausschließung der Israeliten von der Erzeugung des Pulvers und Salniters, so wie von dem Handel mit diesen Artikeln, aufgehoben werden. Die Artilleriebehörden sind zugleich angewiesen, die in den Verschleißbefugnissen bisher enthaltene Klausel wegen Ausschließung der Israeliten wegzulassen, die alten Befugnisse einzufordern und neue, mit Weglassung jener Klausel, auszufertigen.

* Vorgestern Nachmittags ist auf ausdrücklichen Befehl Sr. Majestät des Kaisers der Herr Med. Dr. Oppolzer mittelst Separattrains nach Pesth zu Sr. Erzellenz dem Herrn FML. Baron Wohlgenuth abgereist.

* Der Stiftbrief über die zum Andenken an die Konstituierung der Gemeinde Wiens errichteten Stipendien enthält folgende nähere Bestimmungen: Der Betrag eines Stipendiums ist auf 100 fl. C.M. jährlich festgesetzt. Die zu betheiligenden Stipendisten müssen der Gemeinde Wien angehören; an dem hiesigen polytechnischen Institute als immatrikulierte Schüler den Studien obliegen, und sich über wahre Dürftigkeit, ein tadelloses Benehmen und ausgezeichnete wissenschaftliche Verwendung ausweisen. Die Verleihung der Stipendien steht dem jeweiligen Bürgermeister, nach Einholung des Gutachtens der Direktion und des Lehrkörpers des polytechnischen Institutes, zu.

* Das revidirte Strafgesetzbuch ist nicht wesentlich von dem alten verschieden, und man kann bei Durchlesung des Entwurfes leicht bemerken, wie nicht so sehr die moderne Strafrechtstheorie, als vielmehr die Erfahrungen der letzten drei Jahre Motiv und Maßstab der geschriebenen Abänderungen waren. Doch hat man der neuen Strafrechtslehre bei der Bestimmung der Hauptarten der Strafen und deren Verschärfung Rechnung getragen: der schwerste Kerker, die Züchtigung, das Ausstellen auf der Schandbühne sind abgeschafft, und die Verschärfungen der Kerkerstrafe bestehen nach dem neuen Gesetze in „Fasten“, „hartem Lager“, doch nicht öfter als dreimal in der Woche — in der „Einzelnhaft“, die aber nicht länger als 1 Monat in continuo dauern darf, und während welcher der Sträfling Besuche zweimal des Tages bekommt und Arbeit erhält, — „in einsamer Absperrung in dunkler Zelle“ und endlich in der „Landesverweisung.“ Unter die gesetzlichen Folgen der Verurtheilung wegen eines Verbrechens zählt der neue Entwurf auch noch den Verlust der aktiven und passiven Wahlfähigkeit; der Verbrecher verliert das Recht, Geschworne oder verantwortlicher Redakteur zu werden, den Anspruch auf Fortbeziehung von Staatspensionen u. Das neue Gesetz beschränkt die Todesstrafe auf die gefährlicheren Kategorien des Hochverraths und belegt die minderen mit einer Freiheitsstrafe, die sich bis zum lebenslänglichen schweren Kerker steigern kann.

* Der Kardinal Fürst Schwarzenberg hat seiner einwilligen Pflegerin, von welcher er in der ersten Kindheit die jechische Sprache lernte, und welche er in Netolitz als Witwe eines Waldbereiters eruirte, aus Dankbarkeit einen Jahresgehalt ausgeworfen.

* An all' dem Lärm über Zusammenziehungen öfter. Truppen an der Grenze von Piemont und der Schweiz ist nur so viel wahr, daß längs der Grenze gegen die Schweiz und Piemont ein Kordon von drei Bataillonen gezogen werden wird, ein reiner Finanzkordon. Keinem Vernünftigen wird einfallen, daß man einem dieser beiden Staaten, oder gar beiden zugleich, mit drei Bataillonen Infanterie wird imponiren wollen. Am 15. März trat der Kordon in Wirksamkeit.

* Als Straffälle, welche der am 2. April beginnenden Schwurgerichtssitzung in Wien vorläufig zugewiesen sind, nennt die „Ser.-Ztg.“: 1) Am 2. und 3. April Lar Joseph, Lar Martin und Lar Barbara, wegen des Verbrechens des Betruges; als Staatsanwalt Dr. v. Schmerling, als Verteidiger die Doktoren Pöschl, Menzel und Raindl. 2) Am 4. und 5. April Zebener Theresia, wegen des Verbrechens des Diebstahls und Uebertretung der unerlaubten Rückkehr, unter dem Staatsanwalte v. Sama. 3) Am 7. April Weissenberger Barbara, wegen Rupperei und Betruges; Staatsanwalts-Substitut Dr. Keller, Verteidiger Dr. Jos. Aug. Elg. 4) Am 8. April Pillwein Jos., wegen Diebstahlsversuches und Uebertretung des Diebstahls; Staatsanwalts-Substitut Dr. Bauer, Verteidiger Dr. Polorny.

* Bei dem k. k. Kassationshofe (Stadt, Löwelstraße Nr. 17) werden am 24. d. folgende Verhandlungen gepflogen, um 9 Uhr: über die

Nichtigkeitsbeschwerde des Adam Oberwandling wegen des Verbrechens der Nothzucht und Uebertretung des Diebstahls; um 10 Uhr: über die Nichtigkeitsbeschwerde des Josef Haring, wegen des Verbrechens des Diebstahls.

* Die Deputation, welche dem edlen Helben FML. Grafen Radetzky das Diplom eines Ehrenbürgers der Stadt Pesth überreichen soll, wird sich nächster Tage auf die Reise begeben und aus dem Bürgermeister Wahlheim, dem Vicebürgermeister Dirnbek, dem Magistratsrath Paulowits und dem Gemeinderath Stern bestehen. Es ist jedoch auch möglich, daß der Gemeinderath Kinnach die Stelle des genannten Vicebürgermeisters vertreten dürfte.

* Die Gesellschaft der adeligen Damen zur Beförderung des Guten und Nützlichen wird in diesem Jahr im k. k. Volksgarten, in den letzten vier Tagen der Charnwoche, eine Ausstellung seiner weiblicher Handarbeiten veranstalten, mit welcher eine Lotterie verbunden sein wird.

* Der Gewerbeverein fordert jene kleineren Gewerbsleute, Gesellen und Arbeiter, welche an der Gesellschaftsreise nach London zur Industrie-Ausstellung Theil nehmen wollen, auf, sich bei der diesfalls bestellten Kommission des Gewerbevereins mit den nöthigen Ausweisen zu melden.

* Jener Glückliche, welchem bei der am 1. März d. J. stattgehabten Verlosung der 1839er-Lose der Haupttreffer von 20,000 fl. zufiel, hat dem Gemeinderathe der Kommune Wiens ein Geschenk von 300 fl. zur beliebigen Verfügung übergeben, worüber ihm in der dienstägigen Gemeinderathssitzung der Dank der Gemeinde ausgesprochen wurde.

* Drei Dfner Bürger und ein Mädchen sind am 9. d. M. zur evangelischen Kirche übergetreten. Die Gattin und Familie des Herrn Mathias Klemm, eines der Transvertiten, werden nach Ostern diesem Beispiele folgen.

* Das Komité zur Errichtung eines Konstitutions-Denkmal in Böhmen hat zu diesem Zwecke einen Fond von 28 fl. 40/100 fr. (1) zusammengebracht und vorderhand seine Wirksamkeit eingestellt.

* Der Verein zur Verbreitung von Druckschriften für Volksbildung hielt am 20. d. um 5 Uhr Nachmittags, im großen Saale des Ständehauses, Herrngasse Nr. 30, eine Generalversammlung. Vorgekommene Gegenstände waren: 1) Rechenschaftsbericht. 2) Ernennungen von drei Rechnungszenoren zur Prüfung der Jahresrechnung. 3) Abänderung der Statuten. 4) Wahlen des Obmannes und des Ausschusses.

* Aus der durch die Journale bereits bekannt gewordenen Ursache war es Herrn Mereü nicht möglich, eine italienische Opern-Gesellschaft für Wien zu engagiren. Er hat dies unter Erlegung des festgesetzten Pönales bereits erklärt, und seine Stelle als Impresario für Wien niedergelegt. Nun ist dem Vernehmen nach der Herr Graf Sanzorosky selbst bemüht, Wien das Vergnügen einer italienischen Oper zu bereiten.

* Die Einnahme der permanenten Kunstausstellung, seitdem „Napoleon“ von La Roche, ausgestellt ist, beträgt bisher täglich 130 — 150 fl. C.M.; es besuchen demnach täglich, ohne die Mitglieder, die kein Eintrittsgeld bezahlen, 900 Menschen die Ausstellung. Man spreche noch von geringem Kunst-Interesse im Publikum!

* Die „Wiener Blätter“ melden folgende, in dieser Version kaum glaubliche Thatsache. In Szobotica (in Ungarn) wurde vor Kurzem ein Herr Fr. aufgefordert, eine Summe als Schutzsteuer (?) zu entrichten. Herr Fr. glaubt die geforderte Summe zu überspannt, indem er in den vormärzlichen Zeiten nicht so viel zahlen mußte, geht zum betreffenden Beamten Herrn Ho... und meint, daß er nöthigen Falls auch andern Orts sein Recht zu suchen geneigt sei. Herr Ho... sieht darin eine Beleidigung, macht von dem Faustrecht Gebrauch und versetzt dem Bittsteller eine — Ohrfeige.

* Da durch den regen Eifer der Stadthauptmannschaft sich die Diebe in Wien nicht mehr sicher fühlen, so scheinen sie die Landstraßen zu dem Lummelplage ihrer verbrecherischen Thaten zu wählen. So wurde vor einigen Tagen der Tochter des Müllermeisters St. zu Himberg, bei ihrer Nachhausefahrt ein Koffer vom Wagen gestohlen, in dem sich Effekten im Werthe von 150 fl. C.M. befanden.

* Die neulich verschobene Vorstellung in czechischer Sprache findet Sonntag im Theater in der Josephstadt statt.

* Der talentvolle Kupferstecher Karl Frombeck, dessen letztes Werk die Stahlstiche zu den Gedichten des Vanus Zellachich waren, ist, erst 29 Jahre alt, an der Lungenwindstucht gestorben.

* Dem Hrn. Mathias Stolzenhaller, Hausbesitzer in der Josephstadt und im Altlerchenfelde, ist bewilligt worden, eine Gasse von der Kaiserstraße in die Altlerchenfelder Hauptstraße zu eröffnen. Doch muß dieselbe durchaus eine Breite von 7 Klaftern erhalten.

* Der Landesbaudirektion ist die Abzapfung von täglichen 2000 Eimer Wasser aus der Ferdinands-Wasserleitung vom Gemeinderathe bewilligt worden. Der Kommune erwächst daraus eine jährliche Einnahme von 30,000 fl. C.M.

* Im Mai wird das Grab Lenau's, in Weidling bei Klosterneuburg, mit einer granitnen Pyramide, welche seine Erben — vier Schwestern — bestellt haben, geziert werden.

* Es hat sich neuerdings öfter der Fall ereignet, daß Reisende mit Heimatscheinen, die sehr unvollständig ausgestellt waren, größere Reisen unternommen haben. Da diese, wenn sie sich im mangelhaften Zustande befinden, als keine Ausweise betrachtet werden können, so wurden die Behörden zur genauen Befolgung der diesfalls bestehenden Vorschrift angewiesen. Nach derselben müssen nämlich die Heimatscheine, wenn sie als Pässe benützt werden sollen, am Lande von den Bezirkshauptmannschaften und in Wien von der k. k. Stadthauptmannschaft vidirt werden.

* In einer Vorstadt Pesths hat ein Mann seiner Frau und seinen drei Töchtern, nachdem er, durch Noth dazu gebrängt, Wäsche und sonstige Habe ins Bersagamt getragen hatte, auch noch die schönen langen Haare abgeschnitten, die er dem Friseur verkaufte. Als seine Nachbarn die vier geschorenen Frauenköpfe sahen und von der Noth dieser Familie hörten, wurden sie so ergriffen, daß sie die Miete für die Wohnung und einige Schulden dieser Armen bezahlten. Der Bürger B. . . . t aber ist besonders zu erwähnen, da er so lange dieser Familie ein Wochengeld zu geben sich anheischig machte, bis der Mann eine Anstellung oder sonstige Gelegenheit zu Verdienst finden werde.

* Bei Gelegenheit einiger jüngst vorgenommenen Streifzüge in Ungarn wurden im Batscher Komitate eingefangen: 39 theils Honved, theils Deferteure, 43 passlose Individuen, 17 Landstreicher, 62 Diebswirthe, 6 steckbrieflich verfolgte Verbrecher, 1 Besitzer eines falschen Wanderbuches und 9 Individuen wegen Verheimlichung von Waffen oder Rostuhnoten.

* Unlängst wurde folgender frecher Raub verübt. In das in der Nähe von Bologna gelegene und isolirt dastehende Nonnenkloster schlichen sich des Nachts zehn verkleidete Männer ein. Jeder erschah sich ein Opfer, knebelte es an den Händen und führte es gewaltsam dem nahe gelegenen Gehölze zu, wo fünf von ihnen frei gelassen, die andern aber weiter fortgeschleppt wurden. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Verbrecher einer so schändlichen Freveltthat der strafenden Gerechtigkeit zu überliefern.

* Ein literarisch-artistisches Unternehmen, welches in seiner Zukunft ein für Oesterreichs Leistungen in diesem Gebiete ehrendes Zeugniß abzugeben verspricht, ist das „Familienbuch des österr. Lloyd.“ Das uns vorliegende 6. Heft bringt unter anderen literarischen Arbeiten eine der neuesten und besten Erzählungen des bekannten Novellisten C. Spindler: „Zehn Jahre später,“ während unter den artistischen Beilagen die Ansicht von Tüffer einen reizenden Anblick gewährt.

* Das abgebrannte Sitzungsgebäude der ersten Kammer in Berlin wird mit dem Eintritt einer besseren Witterung sofort wieder in Bau genommen werden. In den unversehrt gebliebenen Theilen sucht man mit dem größten Eifer wieder Alles in Ordnung zu bringen, um diese Lokalien zur Benützung einiger Bureaus gebrauchen zu können. Bei dem Wiederaufbau wird man die Anwendung von Holz so viel als möglich zu vermeiden suchen: so soll der neue Dachstuhl ganz aus Eisen verfertigt werden. Der Gedanke, der gleich nach dem Brande von einer Seite angeregt wurde, daß man sofort mit der Grundlegung zu einem großen Parlamentsgebäude, und zwar auf einem nicht von Häusern beengten Plage, worin sowohl die erste wie die zweite Kammer tagen können, beginnen solle, büßte mit Rücksicht auf die Geldmittel in den jetzigen Zeitverhältnissen, welche zu einem so großartigen Gebäude erforderlich wären, auch weil man vorläufig doch ein provisorisches Gebäude zu den Sitzungen haben muß, ein solcher Bau aber sich mehre Jahre in die Länge ziehen würde, vorläufig nicht weiter in Betracht kommen.

I n l a n d.

— **Aus Oesterreich, 16. März.** Abermals ein nicht ganz uninteressantes Geschichtchen aus unserem Volksleben. Ein Bauer fand kürzlich auf seinem Heimwege aus der Stadt ein Packetchen mit Briefmarken. Ihre Anzahl betrug mehr als 40 und die meisten zu 6 und 9 Kr. Da der gute Mann, was auf dem Lande keine seltene Erscheinung ist, noch niemals eine Briefmarke gesehen hatte und diese braunen und blauen „Fleckerln“ anfangs für Kinderpielwaare, dann aber für werthlose Kartenspielmarken hielt, mit denen er durchaus nichts anzufangen wußte, so klebte er dieselben an die Thüre eines Ortes, wo man gewöhnlich Szenen aus Krähwinkel, Karikaturen u. dgl. zu sehen gewohnt ist. Das Aufkleben geschah mit aller Sorgfalt und die symmetrische Form der an der Thüre prangenden Marken für das Auge gar nicht unangenehm. Zufällig besuchte jenen Ort mehre Tage später ein Gensd'arme, sah das Heer der Briefmarken an der Thüre und begab sich sogleich zum Bauer, um ihn darüber zur Rede zu stellen. Dieser erzählte die Sache, wie sie war und nun bemühte sich der Gensd'arme, zu retten, was zu retten wäre. Allein trotz aller Sorgfalt war es unmöglich, die Marken so abzulösen, daß sie noch ferner hätten verwendet werden können. — In der Nähe von Wels hat ein Arbeiter mehre Schuh tief in der Erde eine bedeutende Anzahl Silbermünzen aufgefunden. Sie scheinen zur Zeit des oberösterreichischen Bauernkrieges dort verborgen worden zu sein, denn die meisten derselben stammen aus der Regierung des Kaisers Ferdinand des Zweiten.

— **Laibach, 17. März.** Gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr trug sich in der Grabischa-Vorstadt ein Fall zu, den wir im allgemeinen Interesse zur Kenntniß bringen. Die Magd des Hauses war allein zu Hause, als ein Mann von mittleren Jahren ins Zimmer kam und nach der Frau fragte. Auf die Antwort, diese sei nicht zu Hause, ergriff er die Magd, band ihr die Hände auf den Rücken, verstopfte ihr den Mund und drohte sie zu ermorden, wenn sie sich im Geringsten rühre. Hierauf erbrach er den Kasten, raubte daraus an 100 fl. und entfernte sich, indem er die Magd liegen ließ. Daß dem letzten Verbrechen eifrigst nachgespürt wird, braucht kaum erwähnt zu werden; ein so frecher Einbruch in der Stadt, in der Dämmerung, ist in Laibach sicherlich etwas Unerhörtes.

— **Teschen.** Am 15. ist hier der bekannte Pseudo-Utteri, dem man endlich in Russisch-Polen auf die Spur gekommen ist, durchgeführt worden. Er hielt sich über Mittag in Teschen im Gasthose „zum braunen Hirschen“ auf, zwar unter Gensd'armenbewachung, wird jedoch mit größter Schonung behandelt.

A u s l a n d.

— **Berlin, 19. März.** (Z. D.) Heute Morgens ist vom k. k. öst. Kabinete eine Antwort auf die letzte Depesche eingegangen, sie soll Hoffnungen auf nahe, die preussischen Interessen nicht gefährdende Verständigung erwecken.

— **Altenburg, 15. März.** Gestern früh wurde hier eine schauerliche Unthat verübt. Der „verlorene“ Sohn eines angesehenen hiesigen Bürgers lud einen Handelsmann aus dem benachbarten Städtchen Gönitz, dem er 30 Thlr. schuldete, in seines Vaters Haus, vorgeblich um ihn dort zu bezahlen. Auf dem Zimmer angekommen aber stieß er dem Manne erst ein Fleischmesser in den Leib und schlug ihn dann mit einer Art auf den Kopf. Auf des Verwundeten Geschrei entstand ein Zusammenlauf und obgleich der Thäter durch einen Sprung aus dem Fenster zu entkommen suchte, wurde er doch ergriffen und an das Gericht abgeliefert. Der Verwundete, Familienvater, wird schwerlich gerettet werden.

— **Paris, 14. März.** Die Gesellschaft des dix Décembre soll unter dem Namen „Gortensia“ aus der Verborgenheit wieder an's Tageslicht treten. — Die Bewohner der Avenue Marigny (am Elysée) fordern heute die Regierung auf, in dieser Gegend die Ruhe wieder herzustellen. Sie beklagen sich nämlich, daß täglich ein Kommando von 150 Mitgliedern der Gesellschaft des dix Décembre dorthin selbst stationire, welche mit 1 Fr. 50 Cts. besoldet werden, den Präsidenten der Republik bei seinen Spazierfahrten mit vivo l'Empereur! zu empfangen, friedlich Vorübergehende, welche in den Ruf nicht einstimmen wollen, mit Knütteln durchprügeln, ohne daß die zahlreich aufgestellten sergents de ville sie daran hinderten.

— Folgendes ist der Text der von den Pariser Studierenden gegen die Suspension Michelet's übergebenen Protestation: An die Bürger- und Volksvertreter die Zöglinge der Schulen. Bürger! Durch die Suspension Michelet's ist die Gedankenfreiheit verletzt worden. Wir Unterzeichnete, Zöglinge der Schulen, appelliren von dieser willkürlichen Verfüzung an die souveraine Versammlung der Volksvertreter und protestiren.

— **Paris, 18. März.** (Z. D.) Die Garnisonen im Osten sind verstärkt. Es sollen Instruktionen an den Wiener Gesandten angelangt sein. Die Kommission verwarf Rivue's Handelsfreiheitsantrag. Die Legislative beschäftigt sich mit der Zuckertarifsdebatte.

— **London, 16. März.** Prinz Albert läßt auf eigene Kosten ein Modellwohnhaus für Arbeiter — auf 4 Familien berechnet — bauen, und es wird dasselbe dem großen Ausstellungsgebäude in Hyde Park gegenüber aufgeführt. Es wird aus Hohlziegeln bestehen, feuerfeste Fußböden und ein flaches Dach haben.

— **London, 18. März.** (Z. D.) Ashley hat das Mißtrauensvotum gegen das Ministerium wegen Zeylon zurückgezogen.

— **Rom, 9. März.** Gestern Abends entspann sich neuerdings ein blutiger Kaufhandel zwischen französischen und römischen Soldaten. Von den ersteren wurden mehre verwundet; ein Maler, welcher den Handel schlichten wollte, erhielt einen Degenstich von einem Franzosen und liegt schwer krank darnieder. Seit der erfolgten Ankunft des Kardinals Fornari ist von seiner Erhebung zum Staatssekretär an Kardinal Antonelli's Stelle nicht weiter die Rede.

— **Athen, 8. März.** (Z. D.) Die Kammer hat den Traktat mit der Lloyd-Gesellschaft mit 67 gegen 4 Stimmen genehmigt. In den Bureau's beschäftigt man sich mit der Rekrutierungsangelegenheit und der Regelung des Konjularwesens.

— **Rhodus, 7. März.** (Z. D.) Am 28. Febr. fand hier ein heftiges Erdbeben statt. Bewitti ist gänzlich zerstört.

— **Damaskus, 27. Febr.** (Z. D.) Eine große Karavane von Bagdad ist eingetroffen. Dem Vernehmen nach soll zwischen dem Pascha von Aleppo und dem europäischen Konsuln Differenzen entstanden sein, weil die Konsular-Familiaren zum türkischen Dienste gepreßt worden sein sollen. —

Fenilleton.

Die Schauernächte auf dem Schlosse Lucar.

Historische Novelle, nach dem Französischen frei bearbeitet von
Otto Schmidbauer.

(Fortsetzung.)

In der Hoffnung, ein gutes Mahl und weiches Lager zu erhalten, kehrte ich in die Hofabte zurück; zu meiner Enttäuschung gewahrte ich aber, daß das Sprichwort: Man solle nicht die Rechnung ohne den Wirth machen, eine Wahrheit dem ganzen Wortsinne nach sei; denn auf meine Anfrage nach Abendmahl und Bett erwiderte er: das Feuer sei erloschen, die Betten schon genommen, und ich sollte mich nur selbst umsehen.

Alles, was ich zu erlangen im Stande war, war ein schlechtes Sachée, das ich vor Kälte nicht zwingen konnte, und ein Strohsack auf dem Heuboden, wo gewöhnlich die Maulthiertreiber übernachteten.

Die Erinnerung an den vergangenen Abend schwebte mir auch im Schlafe vor. Das Vorgefallene vermischte sich im Traume mit den ausschweifendsten Einbildungen. Tausend lächerliche Hindernisse warfen sich mir in den Weg. Ich befand mich auf dem großen Plage zu Jaen, und erschien bei der Revue, ohne Beinkleider und den Degen an der Seite. Der General wollte mich zwingen, ein Sachée mit Nieren zu essen, und der Wirth komplottirte mit Sennora Beata, mich mit Gewalt zum Kapuziner zu machen.

Gerade bei diesem letzten Traume erweckten mich heftige Schläge an der Thüre des Bodens. Mehrere Personen sprachen heftig auf der Stiege und wiederholten meinen Namen.

„Wer ist da? was wollt Ihr?“ schrie ich, indem ich meinen Degen ergriff, der immer beim Bette lag.

„Ich bin es, Adjutant!“ antwortete eine bekannte Stimme.

„Pierre Gordier?“

„Ja, fürchten Sie nichts und öffnen Sie schnell.“

Ich schob eilends den Riegel bei Seite; der Quartiermeister trat heftig ein.

„Was gibt es?“ fragte ich ein wenig ärgerlich.

„Ich komme vom General aus,“ sprach er, indem er das Licht, welches er in der Hand hielt, auf ein Möbel stellte; „er wünscht Sie alsogleich zu sprechen.“

„Ist vielleicht im Schlosse ein Unglück geschehen?“

„O nein.“

„Was wollt Ihr also?“

„Ich weiß es nicht; aber vor einer halben Stunde ließ mich der General wecken; ich fand ihn im Salon, mit großen Schritten wie am Tage einer Schlacht auf- und abschreitend. „Könntest Du einen Chirurg finden?“ fragte er mich. Ich dachte gleich an Sie, und sagte, es wäre ein Regiments-Adjutant vom achten Bataillon in Calaspara. Er antwortete: „Hole ihn!“ Ich bin weggegangen und Sie müssen mir nun folgen.“

„Ich sehe nicht die Nothwendigkeit davon ein,“ antwortete ich, „wenn Niemand krank oder verwundet in Lucar ist, kann ich mich morgen hinbegeben.“

„Nein, nicht so!“ schrie Gordier heftig, „er befahl mir, Sie herzuführen, deshalb muß ich es thun, tausend Donner! Wenn Sie nicht kämen, fände er Mittel, uns Beide bereuen zu lassen; Sie kennen die Grollsucht dieses Mannes nicht. Ich habe ein Pferd für Sie mitgebracht.“

Ich kleidete mich nun an, mit dem Vorsatze, dem Vater Wilhelm meinen Unwillen zu erkennen zu geben, wenn nicht ein hinreichender Grund zu einer solchen Störung vorhanden wäre.

Als wir aus den Straßen von Calaspara heraus waren, setzte der Quartiermeister sein Pferd in Galopp, und ich war genöthigt, ihm eben so schnell zu folgen. Wir durchkreuzten ein Feld ohne bezeichneten Weg, unterbrochen durch Steinblöcke, Gebüsch und Gräben, die wir umgehen oder übersezen mußten. Mein Pferd war zehn Mal im Begriffe zu stürzen, und jedesmal, als ich es beim Bügel aufrecht erhielt, fluchte ich dem General. Endlich verlangsamte mein Führer, der mir immer vorangaloppierte, seinen Schritt und erwartete mich.

„Wir sind angekommen,“ sagte er.

„Angewonnen?“ fragte ich mit Staunen, um mich her blickend; „ich sehe nichts als Gebirge.“

„Hier, unter unseren Füßen, bemerken Sie nichts?“

„Diesen schwarzen Punkt?“

„Das ist das Schloß Lucar.“

„Wie, in der Tiefe dieses Schlundes? Aber wie gelangen wir auf den Grund dieses Steinfeldes?“

„Nur auf einem einzigen Wege, aber dieser ist schmal, und wir thäten wohl, abzustiegen.“

Ich folgte dem Beispiele Gordier's, welcher zuerst ging, und mich auf einem geschlungenen Pfade führte, auf dem die Pferde mit gestrecktem Halse und ängstlichem Widerwillen langsam vorwärts schritten, während sie sich bei dem Bügel ziehen ließen; endlich nach einem zehn Minuten langen gefährlichen Marsche erreichten wir eine Verflachung, auf welcher das Schloß ruhte. Ein einziges Fenster war beleuchtet, und ließ durch die durchsichtigen Vorhänge einen unbeweglichen Schatten erblicken. Gordier zeigte auf denselben, indem er sprach: „Das ist der General, er erwartet uns.“

2.

Der Salon, in welchen mich der Quartiermeister einführte, war mit schwarzem Marmor ausgekleidet, und die Wände mit violetterm Leder ausgeschlagen. Er war mit einer silbernen Lampe von gothischer Form beleuchtet, deren Strahlen sich nicht über den großen geschweiften Tisch, auf welchem sie stand, verbreiteten. Der General saß am Tische, die Hände in den Ärmeln steckend, wie mir es Gordier angedeutet hatte, und spielte gedankenlos mit einigen Briefen und einem Spiele Karten, welche vor ihm zerstreut lagen, während auf der andern Seite, aber mehr im Schatten, Don Perez sich aufhielt, unbeweglich wie eine Statue.

Als die Thüre aufging und der Quartiermeister mich meldete, erhoben sie Beide den Kopf; der Baron allein stand auf.

„Endlich sind Sie doch einmal gekommen, Adjutant!“ schrie der General.

„Wo bleiben Sie denn so lange?“

„Ich?“ erwiderte ich, betroffen über diese Aufnahme und diesen Vorwurf.

„Ich blieb nirgends, nun bin ich ja hier.“

„Gott verdamme mich, Sie ließen sich Zeit.“

„Nur so viel, um mich anzukleiden, General.“

„Waren Sie denn im Bett?“

„Das ist so meine Gewohnheit in der Nacht.“

Er betrachtete mich mit wildem Blicke; ich aber war gejonnen, dem Teufel selber die Stirne zu bieten.

„Es thut mir leid, Sie belästigt zu haben,“ antwortete er mit einem Tone, über welchen er selbst entzückt zu sein schien; „aber ich mußte Sie sprechen.“

„Ich höre, General.“

Er gab Gordier ein Zeichen, hinauszu gehen, schloß die Thüre ab und kam zu mir zurück. (Fortf. folgt.)

[37] Die schönsten und billigsten [3-3]

Trauer-Waaren

wie immer

am Hof zur Iris-Blume.

Besonders billig sind hier schwarze Orleans, eine Elle à 7 und 8 Groschen, nebst noch sehr empfehlend die feinsten schwarzen

Thibet und Musselin de lain.

Auch sind daselbst alle Gattungen Halb-Trauer-Kleiderstoffe zu haben.

[38] Triester [1-3]

Wirthschafts- und Gesundheits-Kaffee.

Der wegen seiner Gesundheit und Zuckerersparniß beliebte Triester Kaffee, welcher bis jetzt nur am Neubau Nr. 120 zu haben war, ist zur größern Bequemlichkeit des Publikums, von heute an, auch in der Stadt, Stephansplatz, in der Handlung „zum schwarzen Berg,“ das Pfund zu 12 fr. C.M. zu bekommen.

Wiener Börsenbericht vom 20. März 1851.

Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose.						Fremde Devisen.						Gold.						
	Selb.	Waare		Selb.	Waare.	Selb.	Waare.		Selb.	Waare	Selb.	Waare						
Mkq. 5	95 7/8	96	Lomb. Anl.	94 1/2	—	Einz. Budw.	264	266	Amsterd.	2 Monat	182 1/2	—	Livorno	2 Monat	128 1/2	—	Kais. Münz. Gul.	37 1/2
" 4 1/2	84 1/2	84 1/2	Banckaktien	125 1/2	125 7/8	Best. Kettb.	—	—	Angedurg	1/2	132	—	London	3 Monat	125 7/8	—	Rand	36 1/2
" 4	76	76 1/2	Lloyd-Akt.	124	125	SomoRent.	13	13 1/2	Gen. 31 T. S.	—	—	—	Mailand	2 Monat	131 1/2	—	Napoleons'or	10.22
westliche 4	89	89 1/2	Damb'sch.	540	542	Österr. 40fl.	75	75 1/2	Rosant.	31 T. S.	—	—	Mailand	Sonante	—	—	Souverains'or	18.3
2 1/2 % D.D.	51 1/2	51 1/2	Rovob. Akt.	131 1/2	131 1/2	Werbh. 20fl.	75	75 1/2	Frankfurt	—	—	—	Paris	2 Monat	155 1/2	—	Russ. Imperiale	10.33
Loose 1834	199	200	Mailänder	76 1/2	77	Waldstein.	19 1/2	20 1/2	a. R.	3 Monat	131	—	Paris	2 Monat	155 1/2	—	Friedrichs'or	10.57
1839	118 1/2	118 1/2	Loggnitzer	133	133 1/2	Werbh. 20fl.	13 1/2	14	Genua	2 Monat	154 1/2	—	Triest	3 Monat	—	5%	Eng. Sovereigns	12.57
Lomb. Sch.	101 1/2	—	Debenburg.	62	62 1/2	Reglev. 5.	9 1/2	10	Hamburg	2 Monat	193 1/2	—	—	—	—	Silber . . .	31 1/2	

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Col. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptversleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.